

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Band: 74 (2003)

Heft: 10

Artikel: Die Höheren Fachschulen positionieren sich neu : "Es macht keinen Sinn, zu sagen im Heim machen alle alles"

Autor: Ritter, Adrian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Höheren Fachschulen positionieren sich neu

«Es macht keinen Sinn, zu sagen im Heim machen alle alles»

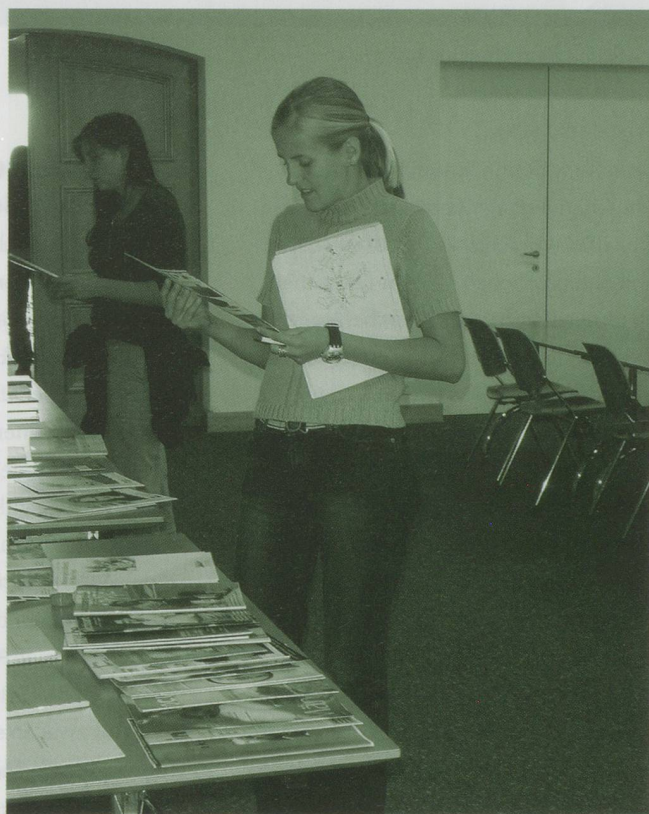
Die Ausbildungen im Sozial- und Gesundheitswesen sind im Umbruch. Die Höheren Fachschulen suchen ihre Position zwischen Lehre und Fachhochschule. Auch das Heimwesen ist dabei gefordert.

Am 1. Januar 2004 soll das neue Berufsbildungsgesetz (nBBG) in Kraft treten. Damit werden die Ausbildungen im Bereich Gesundheit, Soziales und Kunst (GSK) in die Bildungssystematik des Bundes überführt. Das bedingt auch, dass die Stellung der einzelnen Ausbildungen neu definiert wird.

Die Höheren Fachschulen (HF) müssen sich von der Berufsausbildungen auf Sekundarstufe II (Soziale Lehre, Fachangestellte Gesundheit usw.) und den Fachhochschulen unterscheiden können. Die Fachhochschulen (FH) wiederum stehen zwischen HF und Universitäten.

Viele Fragen sind auch darum noch offen, weil die Erfahrungen fehlen: Die «Soziale Lehre» und die «Fachangestellte Gesundheit» wurden neu entwickelt und auch die Fachhochschulen bestehen erst seit einigen Jahren. Andere Schwierigkeiten ergeben sich aufgrund von Unterschieden zwischen der Deutschschweiz und der Romandie. So ist etwa die Kleinkinderziehung in der Romandie auf dem Niveau HF, in der Deutschschweiz aber auf der Sekundarstufe II angesiedelt.

Keine leichte Aufgabe also für das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), das in Zukunft für



Ausbildung für den Sozialbereich ...

Übersicht und die Anerkennung der Ausbildungen sorgen soll. Eine Arbeitsgruppe «Reform Höhere Fachschulen» hat diese Aufgaben für den HF-Bereich übernommen. Ziel ist es, für alle HF eine gemeinsame «Rahmenverordnung» zu entwickeln. Die Vernehmlassung zum Entwurf dazu soll im Herbst starten.

Zwei Schulen – eine Funktion?

CURAVIVA wird in der Arbeitsgruppe von Tanja Wicki, Projektleiterin Berufsbildung, vertreten: «Wir stehen in

den Heimen zum Teil vor dem Problem, dass sowohl HF- wie auch FH-Absolvierende dieselben Funktionen ausüben. Beide arbeiten in der Betreuung und können zum Beispiel auch eine Gruppenleitung übernehmen.»

«Diverse Konkurrenzprobleme»

Auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) sieht für die unterschiedlichen Ausbildungsgänge «diverse Konkurrenzprobleme». In einer Vernehmlassung im Frühling 2003 wollten die Erziehungsdirektoren



... Schüler/innen der hsl Luzern.

deshalb wissen, wie die drei Stufen voneinander abgegrenzt werden sollen. Der EDK-Vorschlag: Die Soziale Lehre soll zu beruflichem Tun in überschaubaren Problemsituationen befähigen («agir encadré»), die HF zu selbstverantwortlichem Handeln in Situationen von mittlerer bis hoher Komplexität («agir autonome») und die FH zu Handeln in komplexen Situationen mit zu definierenden Problemen sowie zu Forschung/Beratung («agir en expert»).

Jede Situation ist komplex

CURAVIVA äusserte sich in der Vernehmlassung skeptisch: Jede soziale Situation sei komplex und erfordere ein hohes Mass an Fachkompetenz. Soziale Arbeit zeichne sich gerade durch ihre Prozessbezogenheit und systemische Vernetztheit aus. Tatsache sei auch, so CURAVIVA weiter, dass die Anforderungsprofile sich primär nach den Eigenheiten der Institutionen richten und «noch wenig differenziert sind nach Ausbildungsstufen». Noch? Die Fachkonferenz Kinder und Jugendliche hatte im Februar 2003 bezweifelt, dass eine solche Differenzierung überhaupt möglich ist: «Die stationären Einrichtungen werden den Absolvent/innen HF und FH auch in Zukunft keine je eigenen sozialpädagogischen Funktionen nach Kompetenzniveau anbieten können».

Personalmangel als Hauptproblem?

Für viele Heime besteht das Hauptproblem zudem eher im Mangel an ausgebildetem Personal als in der Frage HF oder FH. So auch für Ruedi Haltiner, Geschäftsleiter der ARGO Stiftung Bündnerische Werkstätten und Wohnheime für Behinderte. Mit FH-Absolvierenden habe er schlicht noch keine Erfahrung. Er sieht aber für die Zukunft grundsätzlich eine zunehmende Bedeutung für Mitarbeitende mit einer Ausbildung im Tertiärbereich.

«Es gibt zwar in sozialen Institutionen nur begrenzte Möglichkeiten, konzeptuell zu arbeiten. Aber der Bedarf nimmt zu, wenn wir die anstehenden Herausforderungen für das Heimwesen annehmen wollen: Fragen der Finanzierung, Assistenzentschädigung, Öffentlichkeitsarbeit und Qualitätssicherung.»

Ob Personalmangel oder nicht, nur schon aus der Sicht der Schulen und der Absolvierenden wird die Abgrenzung zwischen HF und FH erfolgen müssen. Tanja Wicki befürchtet, dass Arbeitsplätze in Heimen in Zukunft für Absolvierende von Fachhochschulen wenig attraktiv sein werden, wenn es nicht gelingt, unterschiedliche Anforderungsprofile und entsprechende Funktionen festzulegen. Bis jetzt scheint die Attraktivität noch

gegeben zu sein. Monika Wohler, Vizepräsidentin der Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulen (SASSA): «Unsere Befragungen der Absolvierenden zeigen, dass sehr viele nach der Ausbildung in der stationären Betreuung von Kindern, Jugendlichen und Menschen mit Behinderung arbeiten und dort auch gefragt sind.» Der Mangel an Fachkräften habe wahrscheinlich weniger mit der Ausbildungsstufe als mit gesamtgesellschaftlichen Tendenzen zu tun: «Immer weniger Leute sind zum Beispiel bereit, Schicht zu arbeiten.»

Mit und ohne Matura ins Heim

Im Heimwesen wird oft in erster Linie die Wichtigkeit der Höheren Fachschulen betont. Die Absolvierenden seien praxiserprobt und aufgrund ihres meist höheren Alters im Vergleich zu FH-Absolvierenden gereifere Persönlichkeiten. Trotzdem vertritt auch CURAVIVA in den zahlreichen Vernehmlassungen der letzten Zeit immer die Ansicht: Es brauche beide Wege in den Sozialbereich – sowohl Personen mit wie auch ohne Matura sollen im Sozialbereich arbeiten können. Die SASSA würde sich immer noch wünschen, dass alle Höheren Fachschulen in Sozialer Arbeit zu Fachhochschulen werden. Monika Wohler: «Soziale Problemlagen werden immer



komplexer und somit auch die Soziale Arbeit anspruchsvoller. Deshalb sind Ausbildungen auf dem Niveau FH auch in der Sozialpädagogik die richtige Antwort. Mittelfristig werden vermutlich ohnehin die meisten Lehrlinge mit guten Leistungen die Berufsmatura absolvieren und somit Zugang zu den FH haben. Höhere Fachschulen wären dann für die Weiterbildungsangebote von Personen mit Ausbildungen auf Sekundarstufe II vorzusehen.»

Anders sieht das Annette Tichy-Graenicher, Geschäftsführerin der Schweizerischen Plattform der Ausbildungen im Sozialbereich (SPAS), einem Zusammenschluss von HF und Schulen der Sekundarstufe II. «Die Höheren Fachschulen haben sich mit ihrer praxisorientierten Ausbildung in den Institutionen der Sozialen Arbeit sehr bewährt.» Nötig sei jetzt, für die HF auch in der Bildungssystematik eine eigenständige Positionierung zu erreichen. «Die Rahmenverordnung wird uns dabei sicher einen Schritt weiter bringen.»

Fachhochschulen für Pflege?

Ein Bedarf an Klärung der Ausbildungen besteht aber nicht nur im Bereich der Sozialen Arbeit, sondern auch in der Pflege. Mit «Fachangestellte Gesundheit (FAGE)» ist die Sekundar-

stufe II und mit «Diplomierter Pflegefachmann/-frau» die Tertiärstufe vertreten. Letztere werden ab 2004 voraussichtlich schrittweise zu HF umgewandelt. Einige Kantone überlegen sich allerdings auch eine Einstufung als FH.

«Somit wird es auch bei den Alters- und Pflegeheimen noch vermehrt nötig, Tätigkeitsprofile zu erstellen», so Jean-Michel Plattner, Leiter Berufszweige beim SRK. «Es macht keinen Sinn, zu sagen, «Im Heim machen alle alles». Damit sind nur die einen überfordert und die anderen unterfordert. Zudem ist es auch unökonomisch.»

Dass in Altersheimen alle Ausbildungsstufen ihren Platz haben, dieser Ansicht ist auch Markus Leser, Leiter des Fachbereichs Alter bei CURAVIVA: «Die vom stationären Altersbereich verlangte Qualität der Dienstleistungen verlangt etwa folgende Zusammensetzung des Personals: 10% FH, 30% HF, 40% Fähigkeitszeugnis und 20% Hilfspersonal.»

Bis alle damit zusammenhängenden Fragen geklärt sind, wird es noch einiger Diskussionen bedürfen. SPAS-Geschäftsführerin Annette Tichy-Graenicher: «Ich bin jedes Mal froh, wenn wieder eine Entscheidung getroffen ist und etwas geklärt ist.»

Text: Adrian Ritter, www.swissup.com

Fotos: zVg von der hsl

Wechsel in der Leitung der CURAVIVA-hsl

1985 hatte Dr. Fred Hirner die Leitung der damaligen «Schule für Heimerziehung» des Schweizerischen Katholischen Anstaltenverbandes SKAV übernommen. Am 1. Oktober hat er die «hsl Höhere Fachschule für Sozialpädagogik Luzern» seinem Nachfolger übergeben. Dazwischen liegen intensive Jahre der Entwicklung und Professionalisierung, die Dr. Fred Hirner als Rektor massgeblich und mit grossem Einsatz geprägt hat.

Mit Beginn des neuen Schuljahres trat Dr. Fred Hirner zwar ins zweite Glied zurück, er steht aber der hsl und insbesondere den Studierenden weiterhin als Kurskoordinator und Dozent zur Verfügung.

CURAVIVA Verband Heime und Institutionen Schweiz dankt Dr. Fred Hirner für die langjährige, engagierte Führung der hsl und wünscht ihm für die weiteren Berufsjahre viel Freude und Befriedigung.

Rösy Blöchliger,
Leiterin Geschäftsbereich Bildung

Ein Interview mit dem neuen Leiter der hsl, Eusebius Spescha, folgt in der November-Ausgabe von CURAVIVA.